

ük vala és ez országnak kölëmb-kölëmb<sup>24</sup> részëböl jünek vala egyetömben öhozzá ötet látnia. És mind megépöltetnek<sup>25</sup> vala az ö nagy tisztës erkölcsében és ajánlják vala ömagokat nagy ájtatossággal az ö imádságában, mëgtérnek vala ö hazájokban.

*Leben der Heiligen Margarete, der ungarischen Königstochter (1242—1470).* Wir beginnen mit der Publikation der sogenannten Margareten-Legende (aus d. J. 1510.) in Fortsetzungen, getreu der Aussprache des Originals, doch mit geänderter Orthographie, nämlich, mit dem heutigen Lautwerte des ungarischen Alphabets. Jene Handschrift ist eine Kopie eines älteren Werkes und es ist bemerkenswert, dass die Abschreiberin, Schwester Lea Ráskai, die ursprüngliche Sprache an manchen Stellen erneuert hat, indem sie neben den älteren Ausdrücken auch die eigenen hineingefügt hat und dadurch in gewissem Masse Erneuerin der ungarischen kirchlichen Literatursprache wurde.

(Folyt. köv.)

Mészöly Gedeon.

## Zum Wortschatz einer ungarländischen deutschen Siedlung. (Kistormás, Komitat Tolna.)

V. Schirmunski bezeichnete die russländischen deutschen Sprachinseln als „sprachwissenschaftliche Laboratorien“, in denen man sprachliche Vorgänge an der Hand geschichtlicher Zeugnisse in einem engen, kleinen Kreise studieren kann.<sup>1</sup> Schirmunski's Bemerkung kann wohl auch für die neueren ungarländischen deutschen Siedlungen gelten. Für „laboratorische“, „mikroskopische“ Untersuchungen, für theoretische Folgerungen sind nämlich besonders jene Kolonialmundarten geeignet, bei denen der sprachgeographische und geschichtliche Hintergrund der Entwicklung bekannt ist: wo wir das Stammgebiet der Auswanderer und die Dauer der neuen sprachlichen Symbiose noch aus historischen Quellen erschliessen können.

Die behandelte Gemeinde Kistormás ist eine solche jüngere Siedlung. Sie entstand im Jahre 1724, als der Grundherr Claudius Florimundus Mercy an der Stelle eines früheren — während der Türkenherrschaft völlig entvölkerten — ungarischen Dorfes 69 reichsdeutsche Familien ansiedelte. Über die Her-

<sup>24</sup> Különb-különb, különféle.

<sup>25</sup> Lelkükbën épülnek. — ...kommen ihre Wandeln zu sehen zu ihrer Peszerung.

<sup>1</sup> V. Schirmunski: Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. Germanisch-Romanische Monatschrift XVIII, S. 113.

kunft der Auswanderer stehen uns historische Quellen zur Verfügung. In einer alten Lokalgeschichte („Kurz gefasste Nachricht der Gemeinde Kis-Tormás“, 1774) sind die Herkunftsländer angegeben, aus den Sterbe- und Ehematrikeln können wir — in 51 Fällen — sogar die Ortschaften bestimmen, woher die einzelnen Familien stammten (Abb. 1.). Auf Grund

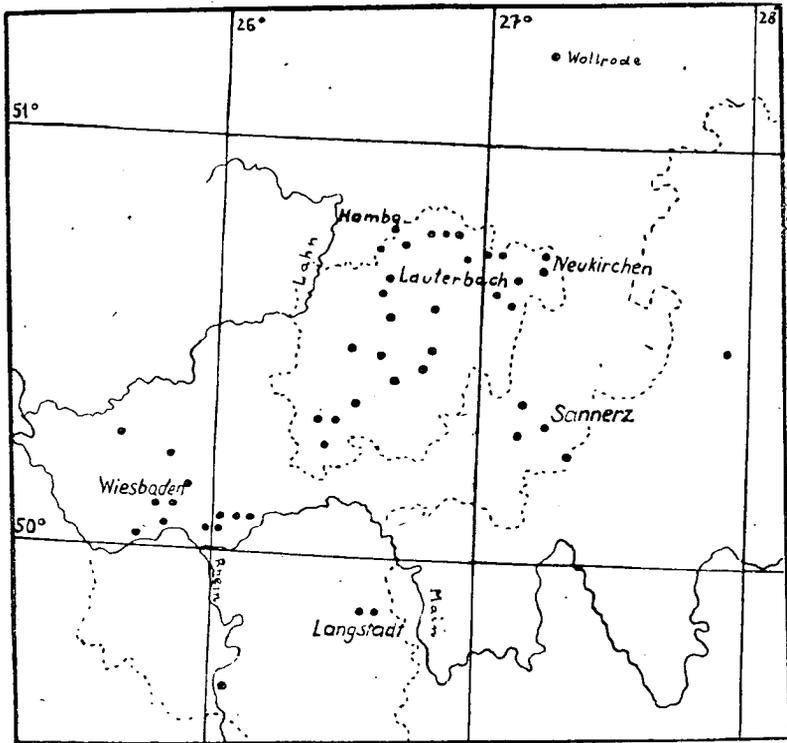


Abb. 1. Herkunftskarte der Gemeinde Kistormás. (L. Gischdormahsch.) (Die Punkte sind die nach den Kirchenbüchern festgestellte Herkunftsorte.)

dieser urkundlichen Stützpunkte kann es festgestellt werden, dass der Grundstock der Kistormáser Kolonisten aus zwei Provinzen: aus Oberhessen (27 Angaben) und aus dem südlichen Nassau (12 Angaben) kam.<sup>2</sup> Heinrich Schmidt bezeich-

<sup>2</sup> Vgl. Verfasserin: Siedlungsgeschichte in ihrer verschiedenartigen Wirkung auf Lautlehre und Wortschatz eines Hessendorfes in Ungarn (Kistormás). Zeitschrift für Mundartforschung XIII, S. 194. — Két szomszéd falu (Adatok Kölesd magyar és Kistormás német községek összehasonlító néprajzához). Szeged, 1940. S. 11. ff.

<sup>3</sup> H. Schmidt: Typische Entstehungsformen donaunderer Siedlungen. Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung III. S. 135

net eine solche Siedlung als Typus A<sup>+</sup>b.<sup>3</sup> Unsere Ansiedler sammelten sich also aus einem verhältnismässig grossen Gebiet Deutschlands an, um hier in der neuen Heimat eine geographisch, wirtschaftlich, gesetzlich engverbundene neue Dorfgemeinschaft zu bilden.

Über die sprachlichen Verhältnisse des Stammgebietes bieten der Sprachatlas und die grosse deutsche dialektgeographische Literatur<sup>4</sup> ein klares Bild. Es ist eine echte mittel-deutsche Landschaft (mit W. H. Riehl's Ausdruck: „individualisiertes Land“<sup>5</sup>), wo die starke geographische Gliederung eine starke territoriale, politische Zersplitterung, eine „Vielgestaltigkeit der Kulturräume“<sup>6</sup> — und damit eine Vielzahl der Sprachtypen verursachte. In der Sprache der ersten Kolonistengeneration darf also ein buntes Gemisch von heterogenen sprachlichen Elementen angenommen werden. Ein lautliches Beispiel: Formen wie *Faier* und *Fauer* ('Feuer'), *Brurer* und *Brourer* ('Bruder'), *mihd* und *moid* ('müde'), *bihs*, *behs* und *bäis* ('böse'), *ich* und *aich* ('ich') *du* und *dau* ('du'), *hass*, *hess*, *haiss* und *hoass* ('heiss'), *Hund*, *Hond* und *Hoind* ('Hund'), *Kind*, *Kend*, *Kcand*, *Kiand*, *Keind* (Abb. 2.), usw. sollten ursprünglich in unserer Siedlungsmundart nebeneinander stehen. Der Gemeinschaftsgeist duldet aber keine Verschiedenheiten, keine individuellen Abweichungen: er strebt nach Vereinheitlichung aller Volksgüter. Auch in der neuen Kistormäser Dorfgemeinschaft sollte während der zweihundertjährigen Symbiose ein sprachlicher Ausgleich vor sich gehen.

Auf dem Gebiet der **Laut- und Formenlehre** ist diese neue Einheitlichkeit durch die Verallgemeinerung der **südnassauischen** Elemente und das allmähliche Verdrängen der typischen oberhessischen Merkmale erreicht worden. Die Linien des Deutschen Sprachatlasses ermöglichen uns diejenige deutsche Mundart festzustellen, zu der unser Kolonialdialekt am nächsten steht.<sup>7</sup> Dies ist der Sprachtyp, der sich in Südnassau, zwischen dem Taunus und der Rhein-Main-Linie, in dem **Wiesbadener Raum**

<sup>4</sup> G. Wenker—F. Wrede: Sprachatlas des Deutschen Reiches. Marburg, 1926. — F. Maurer: Sprachschranken, Sprachräume, und Sprachbewegungen im Hessischen. Giessen, 1930. — A. Bach: Die Nassauische Sprachlandschaft. Bonn, 1930. — O. Rasch: Dialektgeographie des Kreises Eschwege. Marburg, 1912. — W. Kroh: Beiträge zur Nassauischen Dialektgeographie. Marburg, 1915. — F. Valentin: Geschichtlichgeographische Untersuchungen zu den Mundarten rings um Mainz. Erlangen, 1934. — W. Wenzel: Wortatlas des Kreises Wetzlar und der umliegenden Gebiete. Marburg, 1930. — W. Leinweber: Wortgeographie der Kreise Frankenberg, Kirchhain, Marburg. Marburg, 1936. — L. Berthold: Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch. Marburg. — Südhessisches Wörterbuch. Giessen. — Wortatlas. Marburg.

<sup>5</sup> W. Riehl: Land und Leute. 10. Auflage. Stuttgart, 1899. S. 133, ff.

<sup>6</sup> A. Bach: Deutsche Volkskunde. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. Leipzig, 1937. S. 284.

<sup>7</sup> S. meinen Aufsatz in Zeitschrift für Mundartforschung XIII. S. 197.

entwickelte. Ein Teil der Kistormäser Kolonisten kam tatsächlich aus diesem Gebiet her, und — was sprachsoziologisch recht wichtig ist — stammte ihr erster geistiger Führer, der Seelsorger Johann Tonsor auch aus Wiesbaden. In dem Kampf der verschiedenen lautlichen, flexivischen Erscheinungen hat die Sprache dieser kleinen Gruppe den Sieg davongetragen (Abb. 2.), da sie der

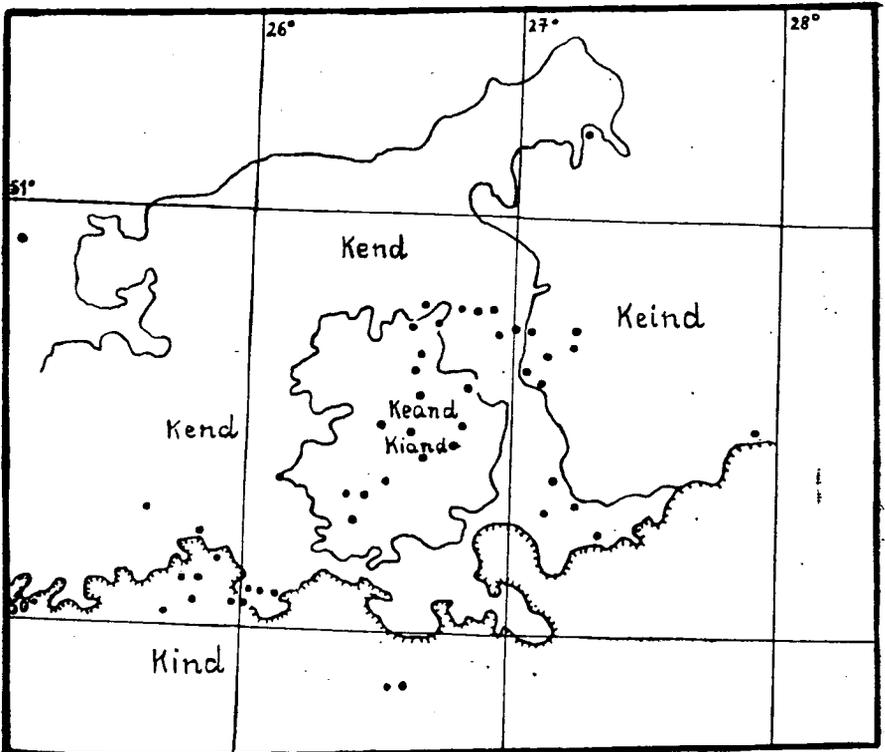


Abb. 2. *Kind*. (Die gestrichelte Linie umgreift die zur Kolonialmundart stimmende form.)  
(Nach dem Sprachatlas.)

schriftsprachlichen Norm näher stand, weniger „auffallend“ war,<sup>8</sup> als die charakteristischen oberhessischen Mundarten.

Anders verhält sich die Sache auf dem Gebiet des Wortschatzes. Die Wörter sind selbständiger, unabhängiger, weniger an System gebunden, eben deshalb: die lexikalischen Erscheinungen von verschiedenen Sprachlandschaften können sich leichter im Rahmen eines „Mischdialektes“ zusammenfügen, als heterogene lautliche oder flexivische Elemente. Der Wortschatz unse-

<sup>8</sup> H. Schmidt: Herkunft und Mundart. Ungarische Jahrbücher XIV. S. 69.

rer Siedlungsmundart bewahrt die Spuren der ehemaligen Sprachmischung besser, als ihre Laut- oder Formenlehre.

Den ursprünglichen unausgeglichenen Zustand, den früheren lexikalischen Parallelismus lassen noch jene Erscheinungen erkennen, wo in der Mundart für die Bezeichnung eines Begriffes zwei Tautonyma nebeneinander stehen. So heisst 'der junge kastrierte Bulle': *Stier* oder *Ochs*, 'die Zahnschmerzen': *Zohnwiehe* oder *Zohnschmerze*, 'der Lehrer': *Schulmahster* oder *Schullehrer*, die Stricknadel: *Strickstock* oder *Stricknohl*, 'die Tasche des Männerrockes': *Sack* oder *Säckel* (Tasch ist die Bezeichnung für 'die Innentasche'), 'das Taschentuch': *Schnupftuch* oder *Sacktuch*, 'die Gurken': *Gummern* oder *Gagum-*

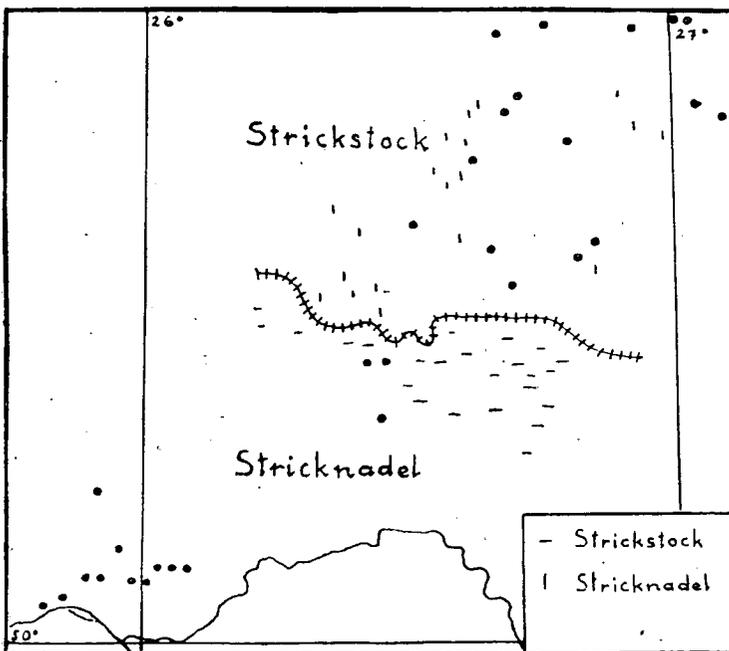


Abb. 3. *Stricknadel*. (Nach dem Südhessischen Wörterbuch.)

*mern*, 'pflügen': *ackern* oder *zackern*, 'schimpfen': *schelle* oder *schimpe*, 'angestrengt horchen': *lurn* oder *harche*. Diese Tautonyma und Varianten kommen auch in dem Stammgebiet vor, aber meistens in verschiedenen Sprachräumen, geographisch geteilt (Abb. 3.).

Durch das ursprüngliche Nebeneinander von Tautonyma kann die Zusammensetzung *Buxehose* erklärt werden. Sie bezeichnet in Kistormás ein altes, schon aus der Mode gegangenes Stück der früheren Männertracht, eine 'bis zum Knie reichende, enge Lei-

nenhose' (auch *Pistolehose* genannt). Im Stammgebiet bedeuten beide Bestandteile das 'Beinkleid': *Buxe* ist die im Westen, *Hose* die im Osten gebräuchliche Bezeichnung für denselben Begriff. (Abb. 4.) Die Bedeutung von *Buxe* scheint in Kistormás schon veraltet zu sein, das Wort selbst ist nur in dieser Zusammensetzung erhalten. Ein veraltetes Wort für ein veraltetes Ding. — Das 'Beinkleid' wird sonst allgemein mit dem Worte *Hose* bezeichnet.

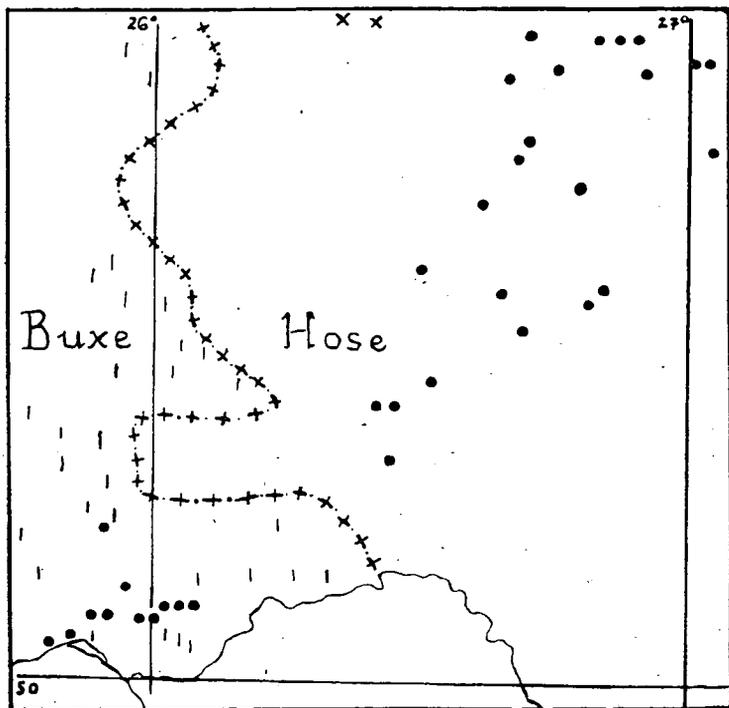


Abb. 4. *Beinkleid*. (Nach dem Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch.)

(Fortsetzung folgt.)

Frau Steph. Tálasi geb. Anna Varga.

## Attila és hunjai.

Szerkesztette: Németh Gyula. Szerzők: Eckhardt Sándor, Fettiich Nándor, Ligeti Lajos, Németh Gyula, Váczy Péter.

Az újabb magyar tudományos irodalom az utolsó 10—15 év alatt több olyan munkát is tett közzé, amely a magyar őstörténet és a magyar keleti kapcsolatok iránt igen érdeklődő olvasóközönségünk ilyen irányú kíváncsiságát akarta kielégíteni. Ezek-